

# NIEDERDEUTSCHE BEITRÄGE

FESTSCHRIFT FÜR  
FELIX WORTMANN  
ZUM 70. GEBURTSTAG

Herausgegeben von  
JAN GOOSSENS



1976

---

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

---

Otto Kieser

NEERLANDICA IM BRANDENBURGISCHEN UND  
WEITER SÜDLICH BIS ZUR MITTLEREN ELBE<sup>1</sup>  
Mit 4 Karten

Vorwort

In meiner Besprechung von Dieter Stellmachers Buch<sup>2</sup> über die Mundartgeographie des Elbe-Elster-Gebietes habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß noch eine Reihe von niederländischen Ausdrücken in der von ihm behandelten Landschaft und ihrem Umkreis verborgen seien, die nur aufgespürt werden müßten<sup>3</sup>. In folgendem möchte ich wenigstens an einigen Wörtern den Beweis dafür erbringen. Es ist bedauerlich, daß sich niemand findet, der in der Nachfolge Hermann Teucherts die Suche nach ihnen planmäßig und beharrlich weitertreibt; denn von Jahr zu Jahr verschwindet eins nach dem anderen dieser Wörter aus der Mundart und ist damit unwiederbringlich verloren.

Vielleicht wird auch erst nach Fertigstellung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches, von dem bis jetzt ein Viertel gedruckt vorliegt<sup>4</sup>, die Zeit gekommen sein, in der Fülle des darin zusammengetragenen Stoffes nach niederländischen Resten zu forschen. Nur werden bis dahin noch viele Jahre vergehen, und niemand weiß, ob sich dann noch jemand dieser gewiß mühsamen Arbeit unterziehen wird.

- 1 Bei meinen Wortforschungen kam es mir oft darauf an zu erfahren, ob eins der Wörter im westfälischen Raume üblich sei oder nicht. Auf meine diesbezüglichen Anfragen hat mir unser Jubilar in liebenswürdiger Weise stets schnell und ausführlich Antwort erteilt. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Zugleich ist mein Wunsch, daß ihm bei guter Gesundheit noch viele Jahre vergönnt sein mögen!
- 2 Dieter STELLMACHER, Untersuchungen zur Dialektgeographie des mitteleutsch-niederdeutschen Interferenzraumes östlich der mittleren Elbe (Mitteldeutsche Forschungen 75) Köln Wien 1973.
- 3 In: NdKb.82 (1975) S.47-50.
- 4 Nach Mitteilung der Bearbeiter ist 1975 mit der 10. Lieferung (Buchstabe E) ein Viertel des Werkes abgeschlossen.

### 1. *Sange* f. 'Büschel aufgelesener Ähren'

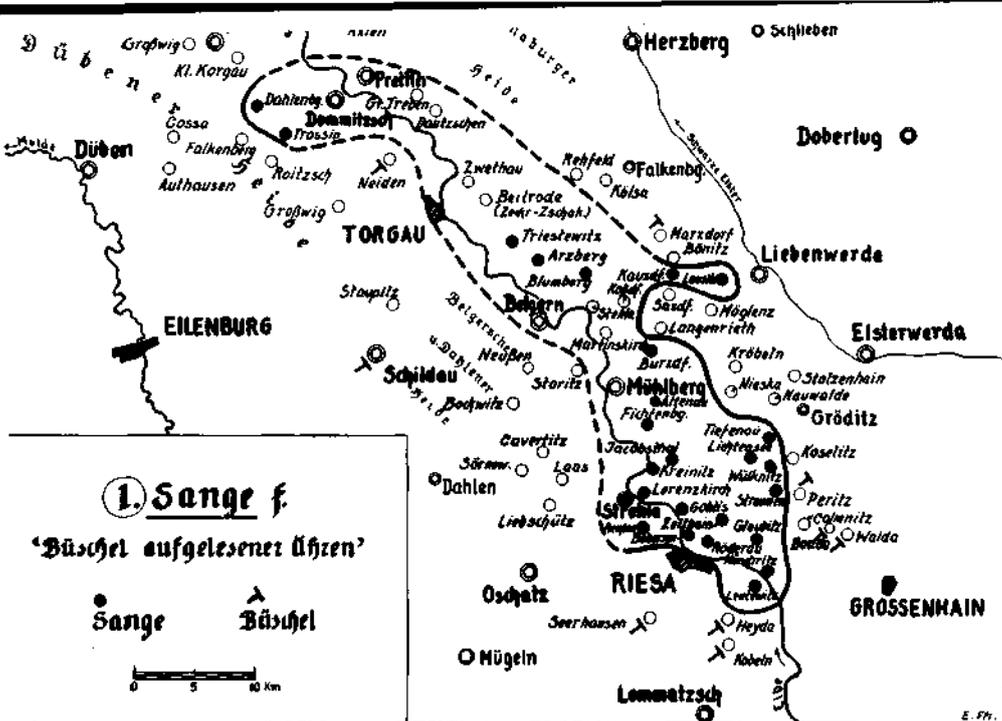
Der Ährenleser hebt mit der rechten Hand die Ähren auf und sammelt sie mit der linken zwischen Daumen und Zeigefinger, bis er die Hand voll hat. Dann bindet er mit den nach unten hängenden Halmen das Bündelchen zusammen und legt es ab. Dies heißt *Sange* f. [*sage*] in Dahlenberg und Trossin, in der Dübener Heide<sup>5</sup>. Das Wort setzt sich nach Osten bis zur Elbe bei Torgau fort, erscheint östlich des Stromes wieder in Triestewitz, Arzberg, Blumberg, Kauxdorf und Lausitz sowie an der Elbe stromaufwärts von Burxdorf - Fichtenberg - Strehla bis Reussen - Leutewitz und Nünchritz<sup>6</sup> (vgl. Karte 1). Die Grenze zwischen *Sange* und den Ersatzwörtern in der Umgegend ist sehr scharf. Wenige Kilometer weiter westlich, in den Dörfern der Dübener Heide, war *Sange* völlig unbekannt. Ein einziges Mal hörte ich *Zange* f., und zwar in Nauwalde. Mehrfach wurden von den Befragten *Sange* und *Zange* sprachlich zusammengebracht, weil man die gesammelten Ähren zwischen Daumen und Zeigefinger wie in einer *Zange* hält.

Ringsum erscheinen als Bezeichnung für das Ährenbüschel in buntem Durcheinander *Strauß*, *Sträußchen*, *Bund*, *Bündchen*, *Bündel*, *Bündelchen*, *Büschel*, *Pack*, *Päckchen*, *Handvoll*, *Hämfelchen* und *Knäuel*, ohne daß sich die einzelnen Ausdrücke zu einem geschlossenen Wortgebiet zusammenfinden. In den Dörfern zwischen Doberlug und Ortrand hat man keinen eindeutigen Namen dafür, und man nannte mir Ersatzwörter. Am häufigsten war *Bündel*, *Bündelchen* mit 14 Belegen im Untersuchungsgebiet anzutreffen.

---

5 Otto KIESER, Wortgrenzen in der Dübener Heide, Halle/Saale 1938, S.30; Karte 6.

6 Otto KIESER, Diatopik eines Wortschatzes nach Sachgruppen. Dialektuntersuchung des Kreises Liebenwerda (Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 6,1-2) Gießen 1972, S.327 und Karte 61. - Wegen meines Wegganges aus der DDR war es mir nicht mehr möglich, die Grenzen von *Sange* Ort für Ort genau aufzunehmen.



Karte 1

In der Landschaft ringsum ist das Wort *Sange* unbekannt; der eine Beleg bei Müller-Fraureuth<sup>7</sup> - in Lampertswalde, 10 km östlich von Großenhain - leitet zu dem schlesischen Vorkommen über.

Das Obersächsische Wörterbuch in Leipzig hat das Wort leider nicht regelrecht in Fragebögen erfaßt, und Einzelbelege liegen nicht vor. Auch das Brandenburg-Berlinische und das Thüringische Wörterbuch kennen es nicht<sup>8</sup>.

Keine der mundartlichen Arbeiten über dieses Gebiet erwähnt das Wort; nur Walther Mitzka<sup>9</sup> gibt es als "Handvoll aufgelesener Ähren, weit verbreitet in Schlesien" an. Auch im Westerwald, in Schwaben, Bayern und Tirol kommt es vor.

7 Karl MÜLLER-FRAUREUTH, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Dresden 1911-1914, Bd.2, S.390.

8 Den Herren und Damen vom Brandenburg-Berlinischen, Obersächsischen und Thüringischen Wörterbuch sage ich hiermit für die liebenswürdige Unterstützung herzlichen Dank!

9 Walther MITZKA, Schlesisches Wörterbuch, Berlin 1963 ff., Bd.3,1162.

Ganz im Westen, im Rheinland, tritt es in genau der gleichen Bedeutung nördlich von Koblenz, rechts und links des Rheins, in einem nicht allzu breiten Streifen auf, der sich am rechten Ufer von Neuwied über Mülheim an der Ruhr bis Dinslaken hinzieht und auf dem linken Ufer von Mayen über Euskirchen und Düren bis Geldern erstreckt<sup>10</sup>. Über Aachen und Maastricht dehnt es sich als nl. *zang* nach Belgisch-Limburg aus und reicht über Brabant, Südwest- und Französisch-Flandern fast bis an die Nordsee<sup>11</sup>.

Im Rheinland wie auch in den limburgischen Kempen treffen wir neben *Sange* und *Sängelchen* die gleichen Ersatzwörter an wie an der Elbe; hier: *Strauß*, *Sträußchen* (in einem zusammenhängenden Gebiet südlich von Köln), *Bund* und *Bündchen* sowie andere, dort: *bussel* 'Büschel', *busselke*, *-ltje* 'Büschelchen' und *hamfel* 'Handvoll'. Die Wörterbücher von Grimm<sup>12</sup> und von Kluge<sup>13</sup> geben Auskunft über die sonstigen Bedeutungen, die Verbreitung von *Sange* (in Tirol, Bayern, Schwaben, im Westerwald und sonst) sowie über die sprachliche Herleitung des Wortes.

Das niederländische *zant(e)* gegenüber *zang* fasse ich als 'hyperkorrekte Form' auf, d.h. in der Gegend, wo *-nd* gutturalisiert wird, z.B. *Schlund* > *Schlunk*, *bindel* > *bingl* u.a., geriet *zang* in die durch das Nebeneinander der *-nd-* und *-ng-* Formen entstandene sprachliche Unsicherheit hinein und wurde unberechtigterweise (wie *Spring* 'Quelle' > *Sprind*<sup>14</sup>) zu *zant(e)* umgesetzt.

---

10 Rh.Wb.7,738 und Karte VII 14, S.740.

11 Jan GOOSSENS, Semantische Vraagstukken uit de taal van het landbouwbedrijf in Belgisch-Limburg, *Bundeltje gelezen graanhalmen*, Antwerpen 1963, Bd.1, S.158-161; Bd.2, Karte 4c.

12 DWb.7,1789.

13 Friedrich KLOGE - Walther MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin, 18.Aufl.1960, S.624.

14 Hermann TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12.Jahrhunderts*, Neumünster 1944, S.435; Helmut SCHÖNFELD, *Die Mundarten im Fuhnegebiet*, Halle/Saale 1958, § 12c und S.99-101.

Ich nehme an, daß *Sange* um Torgau im 12. Jahrhundert durch Ostsiedler aus dem Westen übertragen worden ist. Die Lage des *Sange*-Vorkommens entlang dem Ostufer der Elbe macht den Eindruck, als ob das Wort früher einmal vom Westen her bis über den Strom zurückgedrückt worden wäre. Vielleicht hat es - wenn wir den Gedankengängen von Ernst Schwarz<sup>15</sup> folgen - früher zwischen Halle an der Saale und Torgau an der Elbe gegolten, in der Gegend um Leipzig, die Schwarz als "ostmitteldeutsche Zwischenheimat" seiner Siebenbürger und Zipser Sachsen ansieht. Dann wäre es heute als Restgebiet eines einst größeren Vorkommens zu betrachten.

*Sange* könnte von deutschen Siedlern aus dem Rheintal von Koblenz und Köln bis Düsseldorf nach dem Osten gebracht worden sein. Es wäre aber ebenso denkbar, daß es von Flamen aus dem *Zang*-Gebiet an die Elbe übertragen worden ist. Das läßt sich heute kaum mehr entscheiden.

Jedenfalls sind es nicht die Siedlerzüge gewesen, die ihren Weg nach der Mark Brandenburg nahmen und deren Sprachreste Hermann Teuchert eingehend beschrieben hat. Ich möchte der Ansicht von Teuchert<sup>16</sup> und Bischoff<sup>17</sup> zustimmen, die neben einer Siedlergruppe, die in der Mark Brandenburg auftritt, eine zweite annehmen, die niederländisches Sprachgut an die mittlere Saale, die untere Mulde und die Elbe südlich des Elbkniees gebracht hat. Karl Bischoff sagt dazu: "Man wird mit einem selbständigen Niederländerschub nach Obersachsen rechnen müssen". Auch Hermann Teuchert nimmt das an, bzw. schließt es nicht aus. Es kämen dann Flamländer in Betracht, die dicht an der heutigen germanisch-romanischen Sprachgrenze im *Zang*-Gebiet wohnten, wobei wir immer voraussetzen, daß sich die Wortgrenze von *Zang* im 12. Jahrhundert nicht allzusehr von der heutigen unterschieden hat.

15 Ernst SCHWARZ, Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen, München 1957, S.6 und öfter.

16 TEUCHERT (wie Anm.14) S.6,147,158 und öfter.

17 Karl BISCHOFF, Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und an der unteren Saale, Köln Graz 1967, S.191.

2. *Stauke* f. 'Garbenstand' zwischen Eisenach  
in Thüringen und Wittenberg an der Elbe

In der westlichen Dübener Heide, an der Mulde zwischen Düben und Bitterfeld, galt um 1900 für den Garbenstand auf dem Felde nur *Mandel* f.<sup>18</sup>. Um 1905 lernte ich in den Dörfern östlich von Torgau an der Elbe *stauke* f. [šdaugə] sowie das Verbum *aufstauken* [úfšdaugn] 'Garben zu Stauken aufstellen' als recht selten neben *Mandel* kennen. Später habe ich *stauke* in Prettin an der Elbe aufgezeichnet. In der dortigen Gegend ist es nach Dieter Stellmacher<sup>19</sup> von dem Dorfe Rosenfeld an nach Norden zu in der ganzen rechten Elbaue bis zur Einmündung der Schwarzen Elster verbreitet. Auf dem linken Ufer des Stromes ist es nach Walther Krug<sup>20</sup> von Mockritz an neben *Mandel* bis südlich von Wittenberg sowie in Streubelegen in Selbitz, Rotta, Gniest und Gonnlo üblich. - Für den Hauptteil seines Untersuchungsgebietes an der Fuhne (zwischen Saale und Mulde) gibt Helmut Schönfeld<sup>21</sup> *stauke* neben *Mandel* und *Puppe* an. Karl Müller-Fraureuth<sup>22</sup> meldet nur einmal *Weezenstauken* Pl. bei Wurzeln an der Mulde; das Verbum *aufstauken* nennt er überhaupt nicht. Karl Bischoff<sup>23</sup> verzeichnet [šdaukə] f. für

18 Über die genaue Verbreitung von *Mandel* 'Garbenstand' im Niederländischen unterrichtet M. DE MEYER, *Het koren mandelen*. Album Baekelmans, Antwerpen 1946, Bd.2, S.229-232; wieder abgedruckt in: *Volkskunde, Verzamelde opstellen van M. DE MEYER*, Antwerpen 1966, S.177-180. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Prof. Dr. Jan Goossens, Münster. - Die Verbreitung im mittleren Deutschland - von Thüringen über Ostsachsen und die Lausitz bis zur Warthe - ersieht man aus dem 'Atlas der deutschen Volkskunde', Karte 85. - Die Beziehungen zwischen den beiden Wortgebieten im Westen und im Osten hat TEUCHERT (wie Anm.14) S.132-135 und S.232-234 dargelegt.

19 STELLMACHER (wie Anm.2) S.130.

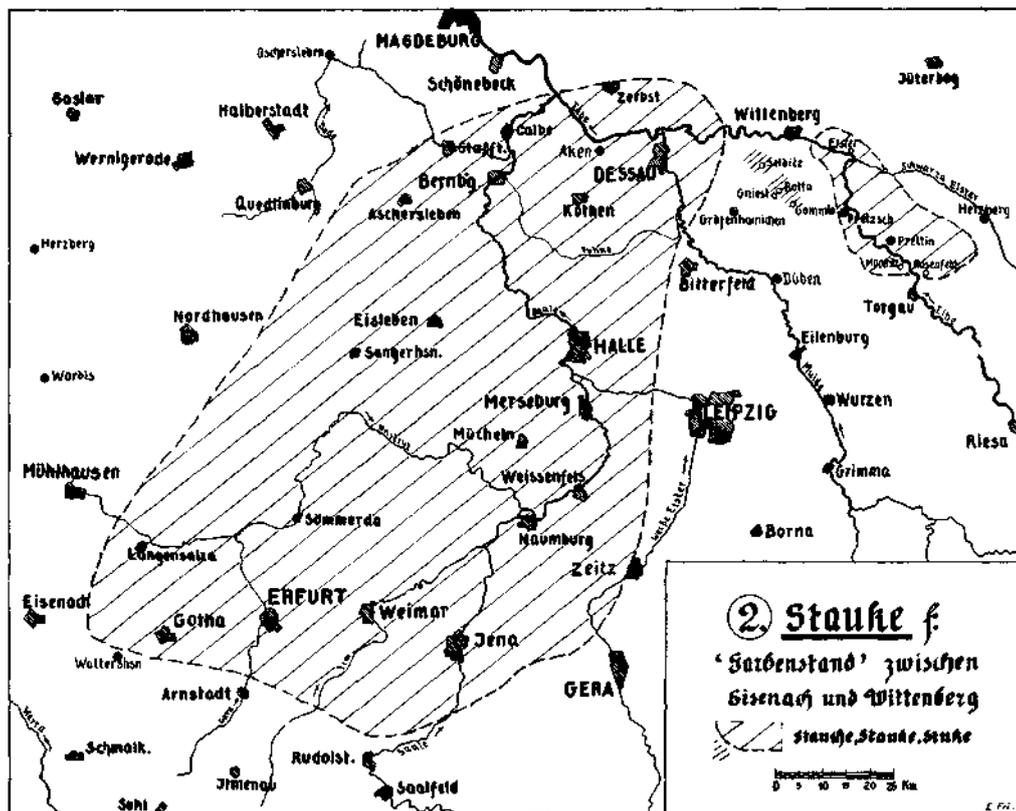
20 Walter KRUG, *Laut- und wortgeographische Untersuchungen in der Heidelandschaft zwischen unterer Mulde und Elbe*, Halle/Saale 1969, S.137, Karte 8.

21 SCHÖNFELD (wie Anm.14) S.133.

22 MÜLLER-FRAUREUTH (wie Anm.7) Bd.2, S.554.

23 Karl BISCHOFF, *Studien zur Dialektgeographie des Elbe-Saale-Gebietes in den Kreisen Calbe und Zerbst, Marburg/Lahn* 1935, S.35.

Auf Karte 85 des Atlas der deutschen Volkskunde<sup>25</sup> findet sich ein größeres, geschlossenes Gebiet mit *Stauche*, *Stauke*, *Stuke* zwischen Eisenach in Thüringen und dem Elbknie bei Dessau. Seine Nordgrenze beginnt bei Eisenach, läuft östlich an Nordhausen vorbei, südlich an Halberstadt und Magdeburg vorüber, überschreitet die Elbe, biegt nördlich um Dessau herum nach Süden, überquert wieder die Elbe, kreuzt die Mulde bei Bitterfeld, streicht zwischen Bitterfeld und Halle südwärts, westlich an Leipzig vorbei, und geht über Gera und Rudolstadt nach Eisenach. Östlich der Elbe, zwischen Wittenberg und Torgau, treffen wir ein kleines *Stauke*-Gebiet an; es ist der oben erwähnte, von Stell-



Karte 2

24 Albert HANSEN - Helmut SCHÖNFELD, Holzland-ostfälisches Wörterbuch, Ummendorf 1964, S.190.

25 Heinrich HARMJANZ - Erich RÖHR, Atlas der deutschen Volkskunde, Leipzig Marburg 1939, 5.Lfg., Karte 85.

---

macher und Krug abgegrenzte *Stauke*-Raum (vgl. Karte 2). Streubelege von *Stauke* bemerkt man auf der Atlaskarte zwischen Arolsen und Göttingen sowie einige östlich davon. Wiederum ein größerer *Stauke*-Bereich liegt zwischen Flensburg, Husum und der Westküste von Schleswig-Holstein.

Nach meiner Ansicht ist *Stauke* im mitteldeutschen Raum nicht selbständig erwachsen, sondern im 12. Jahrhundert aus den Niederlanden übertragen worden. Zwar erwähnt Hermann Teuchert auf S.233 seiner "Sprachreste", daß in West- und dem südlichen Teil Ostflanderns für *Mandel* der Ausdruck *stuik* gebraucht wird, geht aber auf die niederländische Herkunft nicht weiter ein. Nun gibt es nach Karte 7,7 des Taal-atlas von Noord- en Zuid-Nederland - von Streubelegen abgesehen - vier *stuik*-Gebiete: 1. ein großes in den Provinzen Ost- und Westflandern und Seeland sowie im Südwesten von Flämisch-Brabant, 2. ein kleineres in Friesland, 3. eine Insel bei Eindhoven, 4. ein Inselchen bei Bilzen, westlich von Maastricht. Jan Goossens hat in seiner Dissertation<sup>26</sup> gezeigt, daß man, wenn man die besonderen Garbenstandtypen bei Hafer, Buchweizen und Weizen sowie die Kleebüschel mit berücksichtigt, ein geschlossenes südniederländisches *stuik*-Gebiet von der Küste bis zur Maas im Limburgischen bekommt. Das Wort hat im Limburgischen meist *û*-Vokalismus, weiter nach Westen *û*- oder *ü*- (germ. *û* und sein Umlaut fallen hier zusammen). Aus dieser *stuik*-Landschaft im Westen ist aus der Zeit vor der Palatalisierung vor germ. *û* ohne Umlautfaktor *Stauche*, *Stauke*, *Stuke* nach Thüringen übertragen worden. Von da aus hat sich *stauke* dann nach Norden und Nordosten bis zur Elbe bei Dessau und Wittenberg ausgebreitet. Hermann Teuchert sagt dazu: "Dem Siedlungsvorgange entsprechend müssen wir die ersten Ansatzpunkte in Thüringen annehmen ..."<sup>27</sup>. - Walter Krug hält das kleine Abseitsgebiet zwischen Torgau und Wittenberg an der Elbe, verglichen mit dem größeren Geltungsbereich von *Stauke* in Thürin-

---

26 GOOSSENS (wie Anm.11) Bd.1, S.149-151; Bd.2, Karte 62.

27 TEUCHERT (wie Anm.14) S.132.

gen, für einen Rest früherer weiterer Verbreitung<sup>28</sup>. Meiner Meinung nach aber ist es von dem größeren Stück in Thüringen ausgegangen und ist als "Vorlandlache" bei der Wanderung nach Nordosten zu betrachten.

*Stauke* und *Mandel* hätten sich nicht nebeneinander halten können, wenn nicht ein sachlicher Unterschied zwischen beiden vorhanden gewesen wäre: Bei einer *Mandel* werden die Garben kreuzweise auf den Erdboden übereinander gelegt, bei einer *Stauke* stehen sie senkrecht in Form eines Daches nebeneinander.

Aus Aken an der Elbe wurde mir berichtet<sup>29</sup>, daß nach längerem Regen die nassen *Mandeln* *aufgestaukt* wurden, d.h. man stellte die Garben aufrecht nebeneinander, damit sie gut durchtrocknen konnten. Allmählich hat sich der Unterschied zwischen *Mandel* und *Stauke* verwischt, und man verwendet jetzt beide Ausdrücke nebeneinander, wie z.B. in der Gegend um Torgau.

Ich sehe in *Stauke* in Thüringen und Obersachsen, zwischen Eisenach und Wittenberg, ein niederländisches Wort der Ostkolonisation, das durch den oben erwähnten "selbständigen Niederländerschub"<sup>30</sup> in diese Gegend gebracht worden ist und mit den flämischen Wörtern in der Mark Brandenburg nichts zu tun hat.

### 3. *Bock* m. 'Garbenstand aus fünf Garben' und 'Heuhaufen' an der mittleren Elbe

Als Bezeichnung für den Garbenstand wird neben *Mandel* und *Stauke* an der mittleren Elbe auch *Bock* m. [bɔg, bug], zuweilen *Böckchen* n. [bɔçən], verwendet.

Beim Roggen fand ich diese Bezeichnung im Schraden, einer kleinen Binneninselmundart zwischen Elsterwerda und

---

28 KRUG (wie Anm.20) S.137 und Karte 8.

29 Herrn Prof. Karl Bischoff, Mainz, bin ich für diese Mitteilung zu Dank verpflichtet.

30 Vgl. Anm.16 und 17.

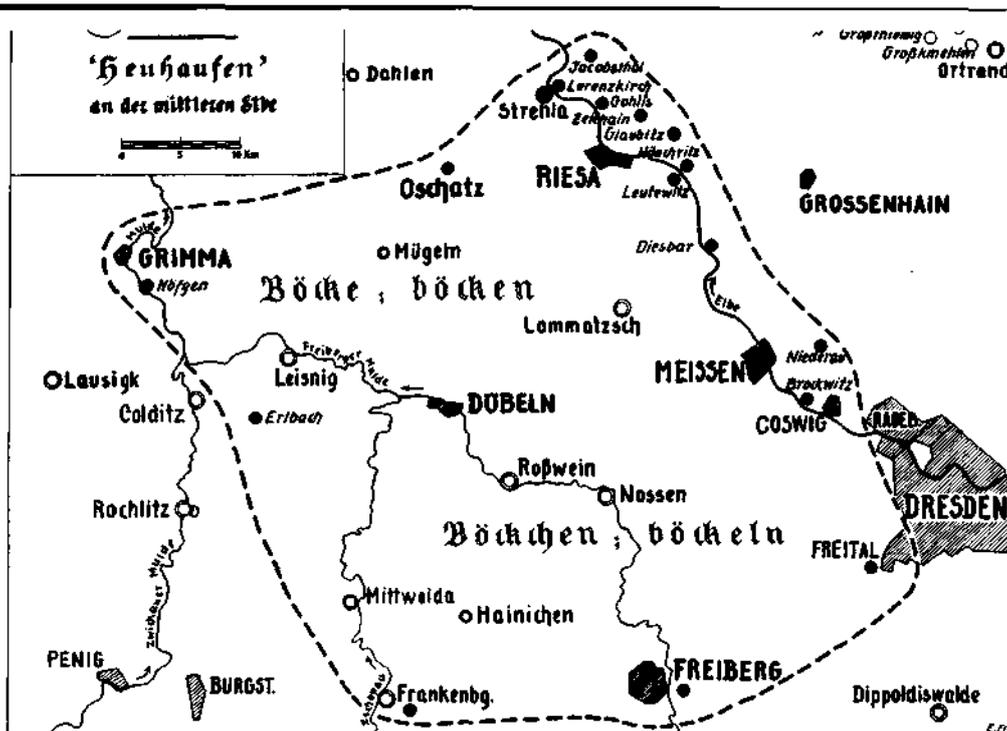
Ortrand, und zwar in Groß Thiemig, Frauwalde und dem Dorf Schraden. Zu einem *bock* gehören nur 5 Garben, im Gegensatz zu *Mandel*, *Stauke* und *Puppe*, bei denen 12-15 Garben zusammengestellt werden. - Auch beim Weizen setzt man zuweilen - soweit erfragt - 5 Garben zu einem *Bock* zusammen, und zwar im Dorf Schraden; in Gröditz hörte ich dafür *Böckchen*. - Beim Hafer werden im Dorf Schraden, in Saathain, Gröditz, Lorenzkirch, Gohlis und Leutewitz 5 zusammengestellte Garben *bock* genannt, in Nünchritz *Böckchen*<sup>31</sup>. Leider ist beim Hafer der Garbenstand nicht durchgängig abgefragt worden.

*Bock* findet sich in dieser Gegend aber nicht nur als Bezeichnung für den Garbenstand beim Getreide, sondern wird auch bei der Heuernte verwendet. Das halbtrockene Heu wird abends in kleine Haufen zusammengeharkt, die (*Heu*)-*Böcke* genannt werden<sup>32</sup>. Ich fand diesen Ausdruck in Oschatz - Strehla - Jakobsthal - Lorenzkirch - Gohlis - Zeithain - Glaubitz - Nünchritz und den Orten weiter südwestwärts. Dieser Wortbezirk kann recht genau abgegrenzt werden; denn nach den Feststellungen des Obersächsischen Wörterbuches in Leipzig erstreckt er sich nach Süden bis Freiberg. Die Grenze verläuft von Nünchritz an im Elbtal über Diesbar - Niederau - Brockwitz bis südlich von Freital, biegt dann nach Westen um, südlich an Freiberg und Frankenthal (bei Hainichen) vorbei, zieht darauf im Muldetal über Erlbach (Krs. Rochlitz) und Höfgen (Krs. Grimma) nordwärts und schließt nördlich von Oschatz den Ring<sup>33</sup>. Das zugehörige Verbum 'das Heu in Haufen zusammenharken' heißt im gleichen Bereich *böcken* [bɛŋŋ], auch *Böcke machen*. Bei den am weitesten südlich liegenden Belegen treten meist Verkleinerungsformen auf, also *Böckchen machen* und *böckeln* (vgl. Karte 3).

31 KIESER (wie Anm.6) § 524.

32 MÜLLER-FRAUREUTH (wie Anm.7) Bd.1, S.126: *Heuböcke* 'Heuschober, eigentlich wohl nur die Gestelle zum Aufhäufen des Heus'.

33 Vgl. Anm.8.



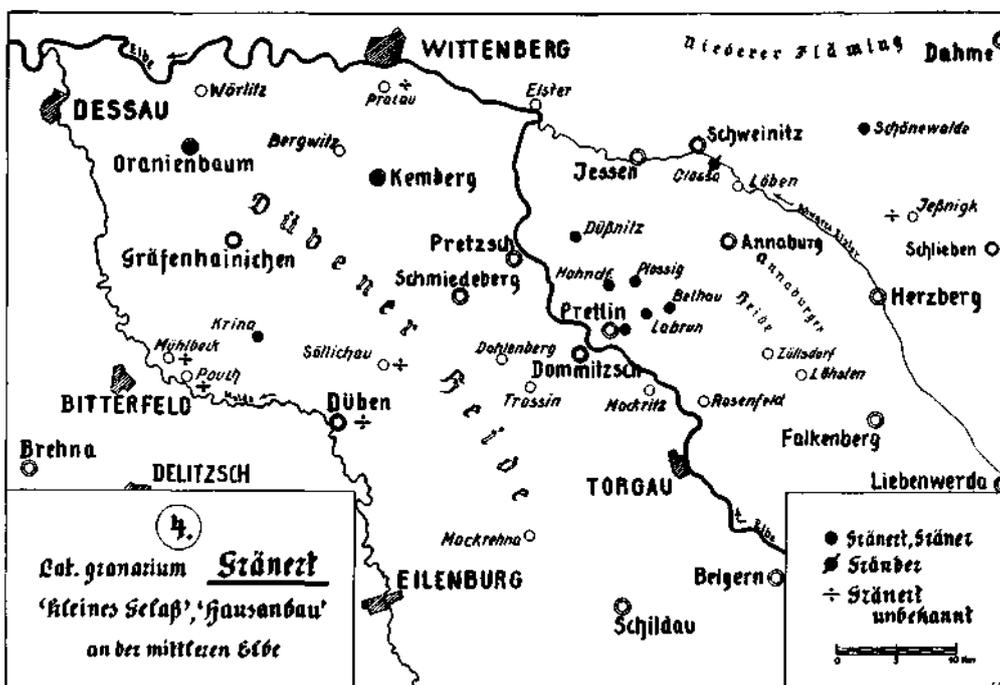
Karte 3

Genauso wie *Mandel* und *Stauke* als Garbenstand im Flämischen vorkommen, so ist auch *Bock* in gleicher Bedeutung im Limburgischen bekannt. In der Liste, die Jan Goossens in seiner Dissertation<sup>34</sup> aufführt, findet sich das nl. *bok*. Es kommt in der Bedeutung 'haverhok' (Hafergarbenstand), daneben aber auch als 'hooirook' (größerer Heuhaufen) vor. Geradeso wie an der mittleren Elbe treffen wir hier im Limburgischen die Bedeutungen Garbenstand - besonders beim Hafer - und Heuhaufen nebeneinander an. Auch die Zahl der zum *Bock* zusammengestellten Garben beträgt hier wie dort meist 5. Ebenso wie an der mittleren Elbe Verkleinerungsformen (*Böckchen*, *Böckel*) erscheinen, so tauchen sie auch in Limburg [*bökske*] bei Goossens (Karte 38 u. 63) auf. Wegen dieser mehrfachen Gleichheit im Westen wie im Osten nehme ich als sicher an, daß *Bock* an der mittleren Elbe ebenso wie *Mandel* und *Stauke* aus den Niederlanden stammt.

34 GOOSSENS (wie Anm.11) S.211f.

Hausanbau an der mittleren Elbe

An der Elbe zwischen Meißen und Wittenberg liegen die beiden kleinen Städte Dommitzsch und Prettin einander gegenüber, rechts und links des Stromes. Nach Karl Bruns<sup>35</sup> gilt in Prettin das Wort *Gränert* m. für einen 'Hausanbau', in dem nach Norden zu weiter entfernten Schönwalde<sup>36</sup> für einen 'Raum zur Aufnahme von Holz u.a.' Ich selbst habe 1960 in Prettin *Gränert* [χr̄n̄ert] in der Bedeutung 'Anbau am Hause, kleiner halbdunkler Raum zum Abstellen von Garten-geräten' aufgenommen. Dieter Stellmacher<sup>37</sup> belegt *Gräner* 'Schuppenanbau (zum Holzaufbewahren)' für Hohndorf, Plossig, Labrun und Bethau, die dicht nordöstlich von Prettin liegen (vgl. Karte 4). Seine weitere Angabe "wird im UG meist [j̄r̄n̄ert] genannt" läßt darauf schließen, daß es auch noch



Karte 4

35 Karl BRUNS, Volkswörter der Provinz Sachsen (Ostteil), Halle/Saale 1916, S.26.

36 Schönwalde bei Wiepersdorf; vgl. Karte 4.

37 STELLMACHER (wie Anm.2) S.154.

etwas weiter nach Nordosten zu verbreitet ist. So verzeichnet das Obersächsische Wörterbuch [gr̄n̄erd] für Düßnitz und Klossa - dies hat [jr̄nd̄er] -, nördlich von Plossig, sowie für Krina und Kemberg, nordwestlich von Dommitzsch, in der Dübener Heide<sup>38</sup>. Nicht weit davon entfernt gibt Helmut Schönfeld<sup>39</sup> [jr̄n̄erd] als 'kleinen Scheunenbau' für Oranienbaum, südwestlich von Wittenberg, an. Sonst ist es in der Umgegend von Prettin unbekannt. Nicht angetroffen wurde es in Wittenberg an der Elbe und südlich davon, in Pratau<sup>40</sup>; auch in Jeßnigk, 6 km nordöstlich von Herzberg an der Schwarzen Elster, war es 1975 nicht aufzufinden. Die Wörterbücher für die Mundarten ringsum verzeichnen es nicht. Erst viel weiter nördlich fand es Hermann Teuchert im brandenburgischen Raum, in der Neumark, in der Gegend von Soldin, Königsberg und im Oderbruch, und zwar in der Lautung Gr̄ner, Gr̄nder. Hier bezeichnet es die Häckselkammer. Er erwähnt in seinen "Sprachresten" auch das Vorkommen bei Prettin im sächsischen Kurkreis, trennt aber nicht scharf zwischen der nördlichen Lautung Gr̄nder (mit eingeschobenem -d-) in der Neumark und der südlichen Gr̄nert an der mittleren Elbe<sup>41</sup>. Er bezeichnet es als niederländisch. Dort ist es zu 'Haferkiste' herabgesunken. Es wird im Westflämischen heute noch in der Lautung graander verwendet<sup>42</sup>.

Alle sprachlichen Formen gehen auf lat. *granarium*<sup>43</sup> 'Kornboden, Kornkammer' zurück, das schon im 1. Jahrhundert v. Chr. bekannt war. Mit den Römern gelangte das Wort nach Gallien und erscheint im Altfranzösischen als

---

38 Vgl. Anm.8.

39 SCHÖNFELD (wie Anm.14) S.239 Anm.

40 Für die Angaben bin ich Herrn Dr. Helmut Langner, Potsdam, sowie Herrn Erich Stein, Jeßnigk, zu Dank verpflichtet!

41 TEUCHERT (wie Anm.14) S.257.

42 DE BO, S.337.

43 Walter VON WARTBURG, Französisches etymologisches Wörterbuch, Bd.4, Basel 1952, S.217f.; er kennt von den germanischen Formen nur die westflämische und eine mittelenglische *gerner*, ne. *garner*.

*granier*, burgundisch *grenier*, neufranzösisch *grenier* m. 'Speicher, Kornboden, Vorratskammer, Dachraum, Dachstube'<sup>44</sup>. Von Nordfrankreich aus hat sich *granier* nach den Niederlanden ausgebreitet und ist dort mnl. als *grander*, *grender* bezeugt. Mit den Ostsiedlern wanderte es im 12. Jahrhundert in die nördliche Mark Brandenburg und lebt heute noch - wie oben gesagt - in der Neumark und im Oderbruch als *Gräner*, *Gränder* 'Häckselkammer'. - Ob das Wort schon vor der altfranzösischen Periode in germanische Mundarten übernommen worden ist, oder ob es erst aus dem afrz. *granier*, *grenier* durch germanische Betonung auf der ersten Silbe und Anfügung eines unorganischen -t zu *Gränert* wurde, ist ungeklärt.

Die Bedeutung dieses Wortes ist ursprünglich 'Kornspeicher, Kornkammer'. Da dieser Raum sich meist im Dachboden befindet, ist es im heutigen Französisch zu 'Bodenraum, Dachstube' geworden. Im Niederländischen hat es sich zu 'Haferkiste' verengt, in der Neumark zu 'Häckselkammer'. Da der Kornboden meist nur durch Luken erhellt wird, so gehört zu seinem Begriff auch die geringe Belichtung. Es ist daher leicht einzusehen, daß es auch zu der Bedeutung 'halbdunkler Raum zum Aufbewahren von Holz und zum Abstellen von Gartengeräten' gelangt ist wie in Schönwalde und Prettin. Weil es ursprünglich ein selbständiges Gebäude bezeichnete, wurde *Gränert* dann auch auf einen kleinen Anbau an Haus, Schuppen oder Scheune wie in Oranienbaum und um Prettin übertragen. Wann das Wort die Wandlung vom selbständigen Gebäude zum Hausraum durchgemacht hat, vermag ich nicht zu sagen. Es hat zwar einen gewissen Bedeutungswandel vollzogen, ist im ganzen aber im landwirtschaftlichen Geltungsbereich geblieben.

Eine gleichlaufende sprachliche Entwicklung wie *Gränert* nahm das lat. *panarium* 'Brotkorb'. Als afrz. *panier* gelangte es - falls es nicht etwa schon vor der altfranzösischen

---

44 Karl SACHS-VILLATTE, Enzyklopädisches französisch-deutsches Wörterbuch, Hand- und Schulausgabe, Berlin-Schöneberg 1909.

Periode in germanische Mundarten übernommen worden ist - von Nordostfrankreich in die Niederlande, wo es mnl. als *pander*, *paender*, *pender* (mit eingeschobenem -d-) erscheint. Es läßt sich aber im nordbrandenburgischen Raum nicht belegen, sondern kommt nur viel weiter südlich, in der Gegend von Dessau bis Halle - Leipzig - Dresden, und zwar in der Lautung *Bänert* vor. Dem nl. *paender* läuft *gränder* im Norden parallel. Im Süden, an der Elbe, findet sich neben *Bänert* lautlich genau entsprechend *Gränert*. Ich habe an anderer Stelle versucht, den Wanderweg von *panarium* vom Westen in die mitteldeutsche Gegend darzustellen<sup>45</sup>.

Der Übergang von *granier* aus Nordfrankreich über die Niederlande und als *Gränder* mit den Ostsiedlern in den Norden Brandenburgs scheint deutlich offenzuliegen. Aber wie ist *granier* an die mittlere Elbe, in die Gegend von Prettin und Domnitzsch, gelangt?

Da ich irgendwelche Beziehungen siedlungsmäßiger oder sprachlicher Art zwischen der Neumark im Nordosten der früheren Provinz Brandenburg und der Gegend an der mittleren Elbe nicht auffinden kann, ziehe ich die Herkunft von *Gränert* um Prettin aus dem Norden Brandenburgs nicht in Betracht.

Es wäre höchstens die umgekehrte sprachliche Beeinflussung zu erwägen, nämlich daß *Gränert* aus der Gegend von Prettin, das in der alten Grafschaft Brehna liegt, in die Neumark gelangt ist. Hermann Teuchert spricht in seinen "Sprachresten" auf S.481 von "osterländischen Spuren" in den Kreisen West- und Oststernberg jenseits der Oder. Diese Bezirke liegen in der Neumark, nur durch die Warthe getrennt von den Landstrichen um Königsberg und Soldin, wo *Gränder* sich findet. Diese Sprachspuren stammen nach Teuchert "aus der südlichen Sphäre Magdeburgs, der Grafschaft Brehna". Und diese umfaßt gerade die Gegend um Brehna, Bitterfeld, Gräfenhainichen, Prettin, Herzberg

---

45 Otto KIESER, Lat. *panarium* > *Bänert* 'Bügelkorb' zwischen Unstrut und Schwarzer Elster (NöJb.96, 1973, S.98-110).

---

und Löben, wo wir Gränert antreffen. Leider gibt Teuchert seine Quelle nicht an, so daß eine Nachprüfung und eine eingehendere Darstellung nicht möglich ist.

Es wird sich heute nicht mehr feststellen lassen, ob eine sprachliche Beeinflussung von der Neumark zur mittleren Elbe bei Prettin stattgefunden hat - oder umgekehrt -, ebensowenig, ob Gränert durch getrennte Siedlerzüge aus dem Westen in das jeweilige heutige Vorkommen gelangt ist.

Bei der Übertragung von Gränert in die Gegend um Prettin sollte man an Westflamen denken, die, mit Wallonen untermischt, aus einer Landschaft ganz im Südwesten des germanischen Sprachgebietes in Belgien kamen und einen südlicheren Wanderweg quer durch Deutschland nach dem Osten nahmen, wo Gränert, wenn auch in etwas veränderter Bedeutung, nach 800 Jahren heute noch an der mittleren Elbe lebt.

#### 5. Stünze 'Stütze' im Brandenburgischen und südlich davon

Hermann Teuchert belegt *stünze* f. 'Stütze als Leiterstütze, jeder schräg oder senkrecht zum Stützen verwendete Stock oder Pfahl, insbesondere an Obstbäumen'<sup>46</sup> von der Elbe im Zerbstischen bis in den Kreis Teltow. Es ist nach seiner Meinung niederländisch. Er erwähnt auch das zu *stünze* gebildete Verb *stünzen*<sup>47</sup> 'eine Stütze unterstellen (bei schwer tragenden Obstbäumen)', das weiter nördlich im Brandenburgischen, auf dem Fläming, in der Zauche und im Teltow vorkommt.

a) Dazu stelle ich *Eisstünze* f. [-štĩnsə, Pl. -sən], das ich 1963 in Wüstemark und Morxdorf bei Zahna, zwischen Jüterbog und Wittenberg, dicht südlich der brandenburgischen Grenze, aufgefunden habe. Es ist die Bezeichnung für

---

46 TEUCHERT (wie Anm.14) S.250.

47 LADEMANN, S.245.

die zwei mit einer eisernen Spitze versehenen, ca. 60 cm langen Holzstöcke, welche die Jungens als Stützen benutzen, um sich damit auf ihren kleinen Schlitten auf dem Eise vorwärtszuschieben<sup>48</sup>. Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch wird gewiß ringsum dafür noch weitere Belege finden können. Östlich anschließend, in Lüttgenseyda, Schadewalde, Gadegast, Dixförde, Steinsdorf, Lindwerder und Gebersdorf heißen diese Eisstützen *Eisstippen* f.Pl., in Zahna, Kropstädt, Wergzahna, Schönefeld, Kurzlippsdorf, Klebitz, Rahnsdorf, Zallmsdorf, Woltersdorf, Leetza, Ottmannsdorf, Külso, Gielsdorf und Schadewalde aber *Eisstipper* f.Pl. In Langenlippsdorf, Schlenzer und Petkus bei Jüterbog sagt man dazu *Ispieken* f.Pl.<sup>49</sup>

b) Weiterhin gehört hierher *Huckestünze machen* [hucke-štinsə] 'Huckepack tragen', weil man das auf dem Rücken getragene Kind mit beiden Händen stützt. Diesen Ausdruck fand ich in Schmerkendorf - Beiersdorf - Marxdorf - Prestewitz - Theisa - Gorden - Staupitz<sup>50</sup> und weiter nördlich bis weit ins Brandenburgische hinein. Ich habe ihn 1960 bei Jüterbog, in Gebersdorf, Schlenzer und Petkus aufgenommen; er war auch noch 1975 in Grauwinkel, 12 km nördlich von Herzberg, sowie in Jeßnigk, dicht dabei, unter den älteren Leuten bekannt<sup>51</sup>. Südlich der weiter oben genannten Orte, zwischen Torgau an der Elbe und Elsterwerda, sagt man für 'Huckepack tragen' *Huckemetze*, *-metzchen*, *-meste*, *-salz machen*. Man vergleicht das auf dem Rücken getragene Kind mit einem Sack Salz oder Mehl - eine Metze waren nach altem Maß 5 Pfund - und singt beim Tragen Verschen, wie die folgenden oder ähnliche<sup>52</sup>. Ich hörte in Marxdorf bei Liebenwerda:

---

48 KIESER (wie Anm.6) S.89.

49 Nach eigenen Feststellungen.

50 KIESER (wie Anm.6) S.64.

51 Für die Belege aus Grauwinkel und Jeßnigk bin ich Herrn Erich Stein, Jeßnigk, zu Dank verpflichtet.

52 MÜLLER-FRAUREUTH (wie Anm.7) Bd.1, S.518.

---

*Hucke, hucke, Stünze  
Morgen backen wir Plinze,  
Übermorgen Krautsalat.  
Schlaf, mein Kindchen,  
Früh und spat!*

in Grauwinkel:

*Hucke, hucke, Stünze,  
Der Bettelmann bäckt Plinze,  
Hat ne ahle Kue jeschlacht,  
Hat de Lappen (Gedärme) nich reen jemacht ...*

(Die noch folgenden drei oder vier Zeilen hatte der Gewährsmann vergessen.)

Ob in den Liedchen *Stünze* als Substantiv oder als Imperativ aufzufassen ist, mag offenbleiben.

Wollte man *Stünze* etwa mit *Stunzen* m., *Stunze* f. 'Gefäß von Holz zum Melken, Schöpfgefäß'<sup>53</sup> in Beziehung bringen, indem man das Kind mit einem Fäßchen vergleicht, dann wäre *Huckefässel* 'Huckepack' in Zwickau<sup>54</sup> heranzuziehen. Ich bin aber der Ansicht, daß es seiner Verbreitung nach zu nl. *stünze* 'Stütze' gehört, da es an der Südgrenze von Brandenburg bei Doberlug endet, genau dort, wo mehr als ein Dutzend andere niederländische Wörter ihre südliche Grenze haben.

Teuchert hat *Stünze* längs einer Linie Elbe - Zerbst - Belzig - Kreis Teltow festgelegt; wie weit es im einzelnen genau nach Süden reicht, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls war es 1975 als [štüentse] 'Wäschestütze, Baumstütze u. ähnl.' in Grauwinkel, Jeßnigk und Umgegend bekannt. *Eisstünze* würde in diese Gegend hineinpassen, ebenso das Verb *stünzen*. *Huckestünze machen* dagegen reicht beträchtlich weiter südlich bis zu der oben erwähnten Südgrenze der Provinz Brandenburg bei Doberlug, die zugleich die Südgrenze des Verbreitungsgebietes der niederländischen Wörter bildet.

---

53 BRUNS (wie Anm.35) S.67; SCHÖNFELD (wie Anm.14) S.191.

54 MÜLLER-FRAUREUTH (wie Anm.7) Bd.1, S.518.

---

Ob *Eisstünze* und *Huckestünze* *machen* schon in den Niederlanden - im weitesten Sinne - vorhanden waren und nach dem Osten mitgenommen worden sind, oder ob sie erst im Kolonialland, im Brandenburgischen, gebildet wurden, wird sich nicht mehr erweisen lassen. Ebenso wenig ist mir bekannt, ob die beiden Wörter heute im Westen leben und üblich sind.

---

Wolfgang Kramer

RAUSCHENWASSER

Das *Rauschenwasser*, ein kleiner, doch nicht geringer Zufluß der Weende (→ Leine → Aller → Weser) nördlich Bovenenden GÖ<sup>1</sup>, der sich aus einer starken Quelle speist, dem *Mariaspring*<sup>2</sup>, und "vermöge seines starken Gefälles auf einer Strecke von kaum 2 km nicht weniger als neun Mühlen [...] treibt"<sup>3</sup>, ist gleichwohl nicht nur zu einem Begriff in der Mühlengeschichte Niedersachsens geworden - heute ist von der alten Mühlenherrlichkeit nichts geblieben<sup>4</sup>, sondern hat sich hier seinen Namen auch in der toponymischen Forschung gemacht.

Schon 1922 hatte Edward Schröder in dem - für die Folgezeit wegweisenden - Aufsatz "Das Part. Präs. in Ortsnamen. Schauenburg und Verwandtes"<sup>5</sup> im Anschluß an die Erwähnung des Namens der (österreichischen) Einöde *Rauschenmühle* sowie des von ihm dazu gestellten Typs *Rauschenmühle* bzw. *Rauschermühle*, *Rauschmühle* bemerkt: "Eine ganze Mühlengruppe bei Göttingen heißt *Rauschenwasser*" - an dieser Stelle eher beiläufig, jedoch im eindeutigen Kontext mit dem folgenden "*Rauschendwasser*, Eisenwerk bei Nieder-

- 
- 1 Kreisabkürzungen entsprechen den amtlichen Kennzeichen für Kraftfahrzeuge. Hier und im folgenden ist der Gebietsstand vom 1. Januar 1964 (nach: Amtliches Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze in Niedersachsen, Hannover 1964) zugrundegelegt.
  - 2 Vgl. Otto FARLBUSCH, Der Landkreis Göttingen in seiner geschichtlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, Göttingen 1960, S.151.
  - 3 Heinrich DEPPE, Die Landschaften Südhannovers und der angrenzenden Gebiete dargestellt auf geologischer Grundlage (Südhannoversche Heimatbücher 1) Göttingen 1912, S.42.
  - 4 Vgl. Wilhelm KLEEBERG, Niedersächsische Mühlengeschichte, Detmold 1964, S.160f.
  - 5 Hier zitiert nach dem Wiederabdruck in: Edward SCHRÖDER, Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, 2. stark erweiterte Aufl., besorgt von Ludwig WOLFF, Göttingen 1944, S.235-240.
-